

Werk

Titel: Über Philipp Wilhelm von Hornick

Autor: Inama-Sternegg

Ort: Jena

Jahr: 1881

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345616359_0036|log19

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

III.

Ueber Philipp Wilhelm von Hornick.

Unter den Schriften des deutschen Merkantilismus nimmt jedenfalls des Philipp Wilhelm von Hornick ¹⁾ „Oesterreich über Alles, wann es nur will: das ist wohlmeinender Fürschlag, wie mittelst einer wohlbestellten Landes-Oekonomie die kaiserl. Erb-Lande in kurzem über alle andere Staaten von Europa zu erheben und mehr als einiger derselben von denen andern independent zu machen“ eine ganz hervorragende Stelle ein.

Es ist dieselbe schon von den Zeitgenossen als eine der bedeutendsten Leistungen geschätzt gewesen und hat auch bei den unmittelbar folgenden Generationen keineswegs an Ansehen eingebüsst. Das ist zunächst schon durch die ungemein grosse Anzahl von Auflagen zum Ausdruck gekommen, wie sie kaum eine zweite Schrift jener Zeit auf dem Gebiete der Staatswissenschaft erlebt hat. Das Buch erschien zum ersten Male im Sommer des Jahres 1684 ohne Druckort und Angabe des Verlegers, wurde schon im Herbst desselben Jahres durch den Buchführer Joh. Hoffmann in Nürnberg neu aufgelegt und ein drittes Mal im J. 1685 wahrscheinlich von dem ersten Verleger auf den Markt gebracht. Im Frühling des J. 1707 veranstaltete der Leipziger Buchhändler Thomas Fritsch von dem bereits berühmt gewordenen Buche eine neue Auflage, bei welcher aber ein bemerkenswerther Irrthum unterlief. Der wahre Verfasser war nämlich in dem Buche bisher nie genannt worden; er nannt sich einfach einen „Liebhaber der kaiserl. Erblande Wohlfahrt“. Das Buch aber zeigte manche Anklänge an die wirthschaftlichen Ideen und Vorschläge, welche der bekannte Dr. Joh. Joach. Becher in seinem „Politischen Diskurs von den eigentlichen Ursachen des Auf- und Abnehmens der Städte, Länder und Republiken“ vorgetragen hatte, ein Buch, das damals in grösstem Ansehen stand und in dem der Autor selbst versprochen hatte, ein weiteres nachfolgen zu lassen unter dem Titel „Interesse der kaiserl. Erblanden“, aus dem aller Erbländer Situation, Macht und Gewalt, Beneficia und Einkommen zu ersehen sein sollten. (Pol. Disk. 2. Aufl. 1673. S. 866 ff.). Was Wunder, wenn die Nachwelt — Becher war schon 1682 gestorben — in dieser Schrift die Einlösung jenes Versprechens erblickte! Ist doch sogar noch Zinke, der spätere Herausgeber des Politischen Diskurses, so schlecht unterrichtet gewesen, dass er es für möglich hält, dass ein Sohn von Bechers Schwager Phil. W. v. H. dasselbe aus hinterlassenem Becher'schem Stoffe gearbeitet habe. So ist nun vielleicht auch der Leip-

1) Die Schreibung des Namens ist sehr unsicher. Sein Vater nannte sich v. Hörnigk, und so ist der Name auch auf der Ingolstadter Doctordissertation unseres H., wie auch bei Jöcher geschrieben. Becher nannte ihn, seinen Schwager, Wilhelm v. Hörneck (nürische Weisheit 1682 S. 138); die späteren Ausgaben seines Buches nennen (seit 1708) als Verfasser Phil. Wilh. v. Horneck, unter welchem Namen er auch in der Literatur zu meist fortgeführt worden ist. Die von uns gewählte Schreibweise Hornick ist consequent festgehalten bei allen Stücken seines handschriftlichen Nachlasses in München und Passau, so dass es im höchsten Grade wahrscheinlich ist, dass sich H. wenigstens später selbst so geschrieben habe. Ganz irrthümlich steht bei Jöcher Paul W. v. H. und in der Hermann'schen Bearbeitung v. 1784 Johann v. H.

ziger Buchhändler ähnlichem Irrthume verfallen, indem er seiner Ausgabe unrichtige Initialen vorsetzte; freilich war dann der Irrthum bald aufgeklärt und der gewissenhafte Verleger zog die ausgegebenen Exemplare wieder ein, um sie zu corrigiren. Seitdem war der Zweifel über die Autorschaft des Buches behoben und die folgenden Ausgaben erscheinen mit den richtigen Initialen P. W. v. H. und zwar:

- 1708 Regensburg bei Joh. Zacharius Seidl.
- 1719 o. Dr. u. V.
- 1723 Regensburg (nach Roscher Gesch. d. NÖ. 289).
- 1727 Regensburg bei Joh. Conrad Peetz.
- 1729 Frankfurt.
- 1750 (nach Jöcher).
- 1753 Frankfurt und Leipzig (mit Vorrede v. 1750).
- 1764 Regensburg, Montag u. W.

in Summa also in 12 Ausgaben. Noch im J. 1784 veranstaltete der Titular-Professor der Technologie Ben. Fr. Hermann in Verbindung mit dem Wiener Grosshändler Wucherer eine dem stilistischen Geschmacke seiner Zeit angepasste Umarbeitung der Schrift unter dem Titel: Herrn Johann von Hornek's Bemerkungen über die österreichische Staatsökonomie. Derselbe macht zur Rechtfertigung seiner Publikation in der Vorrede geltend, er getraue sich zu behaupten, dass Oesterreich den grössten Theil seines Wohlstandes diesem Buche zu danken habe; „denn dasselbe habe bei seinem Erscheinen so viel Aufsehen erregt, sei so oft aufgelegt und so begierig gelesen worden, und enthalte so kenntnissvolle Anleitungen, dass derselben Ausführung nur eine natürliche Folge war.“ Auch de Luca (hist. statist. Lesebuch II. Theil) constatirt den wichtigen Einfluss desselben auf die österreichische Staatsverwaltung und selbst von Kaiser Josef II. lassen sich einige Aussprüche nachweisen, welche seine Bekanntschaft mit dem Buche darthun¹⁾. Die Literaturgeschichte der Nationalökonomie ist also nur gerecht, wenn sie den Namen Hornick zu den bedeutendsten Vertretern der Wirthschaftslehre des 17. Jahrhunderts stellt und ihn speciell mit Beziehung auf Oesterreich als den intellectuellen Urheber derjenigen Wirthschaftspolitik bezeichnet, welche vom Ende des 17. Jahrh. bis zum 19. Jahrh. für Oesterreich charakteristisch war²⁾.

Angesichts dieser grossen und anerkannten Bedeutung des Werkes „Oesterreich über alles“, ist es befremdend, wie schlecht wir über die Lebensschicksale des Mannes unterrichtet sind, der mit seinem Buche wie ein Phänomen unter den Oekonomisten seiner Zeit auftauchte, um sofort wieder zu verschwinden, ohne irgend weiteres für die Wissenschaft oder für die wirthschaftliche Politik seiner Zeit geleistet zu haben. Jedenfalls verlohnt es sich der Mühe, dem sonstigen Wirken des Mannes nachzugehen und sein Hauptwerk im Zusammenhang damit zu beurtheilen.

Philipp Wilhelm von Hornick war der Sohn des kurmainzischen Hofraths Ludwig v. H., welcher im J. 1647 in Wien zum Katholicismus über-

1) Vgl. dazu H. J. Bidermann, Die technische Bildung im Kaiserthum Oesterreich. Wien 1854. S. 23 ff.

2) Roscher, Geschichte der Nationalökonomik in Deutschland. S. 289 ff. Bidermann l. c. S. 26.

ging, nachher als kaiserlicher Rath in österreichische Dienste trat und 1667 starb. Er ist wahrscheinlich um das Jahr 1638 in Mainz geboren, dessen Kurfürsten Joh. Phil. von Schönborn er ein dankbares Andenken bewahrte (Oesterr. c. 2). Mit seinem Vater ist er wohl später nach Wien gezogen; Universitätsstudien machte er in Ingolstadt, wo er 1661 unter dem Präsidium des Pandektenprofessors Mathias Kaut mit einer Dissertation de jurisdictione in genere et de ecclesiastica et seculari S. R. J. principum-episcoporum in specie das Doctorat der Rechte erwarb; dann lebte er, wie es scheint, geraume Zeit hindurch in Wien, ohne jedoch in eine öffentliche Stellung einzutreten. Durch die Verheirathung des bekannten kais. Commerzienraths Dr. Joh. Joach. Becher mit seiner Schwester kam H. mit demselben in nahe Berührung und wurde mit dessen volkwirtschaftlichen Ideen und Plänen vertraut, von denen er auch gar manche später in seiner volkwirtschaftlichen Hauptschrift vertreten hat.

Seine Beziehungen zu den Wiener Regierungskreisen führten ihn dann auch mit dem spanischen Franziskaner Christof Rojas aus dem Geschlechte der Spinola zusammen, der durch den Fürsten Lobkowitz an den Wiener Hof als Beichtvater gekommen, 1675 Bischof von Croatien geworden war; in dessen Gesellschaft besuchte H. 1679 ff. die vornehmsten protestantischen Höfe Deutschlands, welchen damals, um sie für die politische Action Oesterreichs zu gewinnen, Zugeständnisse von Seiten des kaiserlichen Hofes angetragen werden sollten.

In dieser Zeit entstand auch H.'s erste politische Schrift unter dem Titel: H. G. D. C. Francopolitae Wahrer Bericht von dem alten Königreiche Austrasien und klarer Beweis, dass die von Frankreich ersonnenen Ueber-Rheinischen Dependencien sich nothwendig über das ganze Hoch- und Nieder-Teutschland diess- und jenseits des Rheins mit inbegriffen der Schweiz und vereinigte Niederland, wie auch über einig benachbarte Königreich und Länder erstrecken oder aber der Rheinstrom und was jenseit desselben dem Rhein zugehöriges gelegen durch unverlängte, kräftige Gegenwehr müsse gerettet werden. Gedruckt im J. 1682 s. l.¹⁾ Schon hier brachte H. seinen Hass gegen Frankreich und das Bestreben, Deutschland durch eine tüchtige Armee und politische Einigkeit seiner Fürsten stark zu machen, zum entschiedenen Ausdruck.

Bald darauf trat H. mit seinem bedeutendsten Werke, das ihn den tüchtigsten Publicisten seiner Zeit an die Seite setzt, hervor, das nach der Aussage späterer Vorreden in Dresden geschrieben ist, jedenfalls aber noch in der Zeit, in welcher H. in österreichischen Diensten stand und Oesterreich als sein zweites Vaterland betrachtete. (Oesterr. üb. all. c. 5.) Ungefähr seit dem J. 1690 finden wir H. in Diensten des Cardinals Lamberg, Fürstbischofs von Passau und kais. Prinzipalcommissärs am Reichstag zu Regensburg, als dessen geheimer Rath er auch in den Freiherrnstand er-

1) Die Schrift ist lange Zeit hindurch dem C. G. Frankenstein zugeschrieben worden (noch bei Weller Pseudon., der sich aber in den Nachträgen corrigirt). Die zweite Auflage, Regensburg 1708, mit dem Titel: Franco-Germania, das ist Hippophili Galeacii de Corneliis Frankopolitae Bericht von den Königreichen Austrasien, Lothringen und Germanien, denen französischen erdichteten Berechtigungen über das römische Reich entgegengestellt, enthält eine Vorrede, aus welcher die Autorschaft unseres H. hervorgeht.

hoben wurde. In dieser Stellung entfaltete H. eine rege schriftstellerische Thätigkeit, die ebenso sehr der Geschichte wie den actuellen Interessen des Fürstbisthums zugewendet war. Es sind aus dieser Periode von H. auf der kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München handschriftlich vorhanden:

Chronographia Passaviensis bis 1712, aus diesem Jahre, fol. 371 Bl. Nr. 1738; auch in der Bibliothek des Passauer Domcapitels.

Chronik der Bischöfe von Passau bis 1660. Fol. 312 Bl. Nr. 1739.

Bericht von den Irrungen zwischen der Stadt und den Bischöfen von Passau v. J. 1692. Fol. 336 Bl. Nr. 1740.

Bericht von des Hochstifts Passau Gütern in Oesterreich ob der Enns und unter der Enns v. J. 1692. Fol. 186 Bl. Nr. 1741.

Bericht von der Stadt Passau und deren Verhältniss zum Bischof.

Ueber die Aemter des Landes Passau.

Des Hochstifts Güter in Baiern v. J. 1692. Fol. 217 Bl. Nr. 1742.

Verschiedene kleinere handschriftliche Stücke, das Bisthum Passau betreffend. 17. | 18. Jahrh. Fol. 89 Bl. Nr. 1743.

Dieser ganze handschriftliche Nachlass ist aber ungedruckt.

Das Todesjahr H.'s ist ebenso wenig wie sein Geburtsjahr mit Bestimmtheit anzugeben. 1708 war er nach der Vorrede zu der in diesem Jahre erschienenen Ausgabe seines „Oesterreich“ noch am Leben; 1727 jedenfalls schon todt; die Chronographia Passaviensis schliesst mit dem Jahre 1712 ab, so dass wir annehmen dürfen, H. habe bald darnach das Zeitliche gesegnet.

So wenig das nun auch ist, was über H.'s Leben mit Bestimmtheit ausgesagt werden kann, so trägt es doch dazu bei, das Bild zu vervollständigen, das wir aus seiner cameralistischen Hauptschrift von ihm gewinnen. H. war ein guter Deutscher, dem die Noth des Reiches nahe zu Herzen ging, welche von Frankreich wie von der Türkei, von Westen wie von Osten, neuerdings hereinbrach, nachdem sich Länder und Völker seit einem Menschenalter erst aus den Verwüstungen des 30jährigen Krieges herauszuarbeiten begannen. Durch seinen Studiengang und seine socialen Beziehungen auf die Politik hingewiesen, fasste er die Heilung der Gebrechen als Staatsmann ins Auge und erwartete sie zunächst von einer festen politischen Verbindung der Reichstheile und der Aufstellung einer tüchtigen Reichsarmee, dann aber auch durch kräftigen Schutz und verständige Pflege der einheimischen Volkswirtschaft. Die Erfahrungen, welche er auf seinen politischen Missionen an den verschiedenen Höfen des Reichs gemacht, konnten ihn freilich bald belehren, „dass nicht aller Trost und Rettung, so gar auch gegenwärtiger von unsern zwei geschworren Feinden aus Ost und West abhängender äusserster Noth, dannenhero zu gewarten“. (Oesterr. c. 2). Insbesondere musste er sich sagen, dass das Reich unfähig war, eine Wirtschaftspolitik zu inauguriren, welche zugleich die Wohlfahrt der Bürger und die Macht des Ganzen zu sichern im Stande wäre; denn der Geist des Merkantilismus und der fiskalischen Interessen, der ja alle Höfe beherrschte, bewirkte eher einen permanenten Kampf unter den Reichsständen, als dass er eine einheitliche Ordnung begünstigt hätte. Wo jedes Land und jeder Hof nur auf Kosten anderer

reich werden zu können glaubte, mit Absperrungsmaassregeln, Einfuhr- und Ausfuhrverboten nicht nur sich selbst unabhängig, sondern die Nachbarn ökonomisch tributär machen wollte, da war eine wenigstens theilweise Besserung der Verhältnisse nur zu erwarten, wenn die einzelnen Reichsstände, jeder in seinem Gebiete, seine Wirthschaftspolitik rationell einrichtete. Hierfür aber bedurfte es eines guten Vorbilds; und das konnte für den praktischen Politiker i. a., für den ehemaligen Mainzischen Unterthan und nachmaligen „Liebhaber der kaiserlichen Erblande Wohlfahrt“ insbesondere niemand anderer sein als Seine R. kaiserliche Majestät selbst, „und solches nicht nur in Ansehen dero oberhauptlichen höchsten Reichswürde und Obliegenheit, sondern fürnehmlich in Betrachtung vorgedachter dero von Gott und der Natur so hochgesegneten weit erstreckten Erb-Königreiche und Länder“. (Oest. c. 2.)

Wien war gegen Ende des 17. Jahrhunderts zweifellos der Sitz des reformatorischen deutschen Merkantilismus geworden. Auch die Regierung Kaiser Leopold's I. war von grossen wirthschaftspolitischen Zielen beseelt, nicht bloss manchen kühnen Projecten zugethan, sondern auch muthig in Beseitigung alter Missstände, z. B. bei den Zünften¹⁾. In dieser geistig frischen Atmosphäre keimten dem für Deutschlands Macht und Oesterreichs Wohlfahrt gleich begeisterten Politiker die Ideen eines deutschen Merkantilismus im grossen Stile, der von Oesterreich ausgehend gleichmässig auf das ganze Reich Anwendung finden und dasselbe befähigen sollte, den französischen Erbfeind auf politischem wie wirthschaftlichem Gebiete aus dem Felde zu schlagen.

Die Grundzüge zu dieser wirthschaftlichen Politik sind von H. keineswegs originell erdacht; sie waren die herrschenden in jener Zeit allenthalben; sie waren aber insbesondere herrschend in der Politik Frankreichs selbst. Die Uebertragung von Colbert's Wirthschaftspolitik auf das deutsche Reich bezw. Oesterreich war das Lösungswort des deutschen Merkantilismus; mit seinen eigenen Waffen sollte des Reiches Erzfeind geschlagen werden²⁾. Aber doch ist H. weit davon entfernt, nur das Echo der allgemeinen Stimmung zu sein. Dazu war diese doch viel zu unbestimmt in der Formulirung ihrer Postulate und H. viel zu sehr Staatsmann, um nicht weiter zu blicken als der grosse Haufe. Beschränkte sich die Volksmeinung darauf, nach Geld zu schreien, die französische Mode zu bespötteln und Prohibitivmaassregeln gegen das Eindringen französischer Fabrikate zu verlangen, so machte H. nicht nur darauf aufmerksam, dass man auch das Land „volkreich und nahrhaft“ machen, das Volk zu eigner Production erziehen müsse, damit nicht der Consum, wir würden sagen, die Lebenshaltung des Volkes, leide. Speciell stand H. eine Zeit lang unter dem entschiedenen Einflusse Bechers, der sich ja auch einmal geradezu seinen Meister nennt (nährliche Weisheit 1682 S. 138), dessen Wirksamkeit auch H. offen vertheidigt (Oesterr. c. 4), obgleich Be-

1) Ein bemerkenswerther Vorschlag zu einer neuen Gewerbs-, Handwerks- und Zunftordnung in Oesterreich mit Motiven aus dem Anf. des 18. Jahrh. findet sich als Mspt. in der k. Hof- und Staatsbibliothek zu München C. g. M. 1177 f. 66 Bl.

2) Besonders in der Schrift: Französische Kriegs- und Cammerwirthschaft. Augsburg 1685.

cher damals schon lange beim kaiserlichen Hof und der Regierung in Ungnade gefallen und aus Oesterreich geflohen war. Aber der Staatsmann verleugnet sich auch hier nicht; der einseitigen Ueberschätzung des Handels durch Becher setzt H. eine viel gleichmässiger Würdigung aller Productionszweige gegenüber, wie ja sein erstes landesökonomisches Axiom lautet: „Erstlich kommet die Art des Landes auf's genaueste zu beobachten und zu erkennen, kein Winkel, kein Erdschollen, ob es des Bauens fähig, unbesprochen zu lassen; nichts nutzbares von Plantagen unter der Sonnen soll unversucht bleiben, ob und wie weit es im Lande gut thun möchte, massen die Nähe oder Ferne der Sonnen nicht eben alles thut.“

Und gegenüber seinem starr absolutistischen Zeitgenossen Schröder, der die Erhöhung der fürstlichen Kammergefälle bei allen Maassnahmen der wirtschaftlichen Politik immer als letztes Ziel im Auge behält, ist bei H. immer nur von der Macht der Nation die Rede, die durch Steigerung der Productivität und des Reichthums des Landes gemehrt werden soll. Und dem ist es nun ganz entsprechend, wenn für H. immer der Grad der politischen Selbständigkeit eines Volkes das entscheidende Kriterium für den Werth seiner Wirthschaftspolitik bildet. Denn nicht einseitiger Fachschriftsteller ist H. gewesen; ein Staatsmann spricht aus dem Buche; aber freilich kein Dilettant, sondern ein theoretisch wohl vorgebildeter, durch Studium der realen Staatskräfte und Erfahrung in der Politik gereifter Denker, dessen Streben aber doch immer mehr auf eine grundsätzliche wissenschaftliche Lösung seines Problems, als auf unmittelbar praktische und agitatorische Wirksamkeit im Einzelnen gerichtet war.

Es ist glaublich, dass die Schrift mit ihrem Freimuth, ihrem grossdeutschen Zuge, ihrer Unabhängigkeit sowohl von der Regierung als von den Privatinteressen der Geschäftskreise mehr Missgunst als Beifall fand, wie ja H. selbst hören musste, dass er „sein Lebtage weder bei der Cammer noch der Kaufmannschaft herkommen, dazu ein Fremder sei“. (Oest. c. 19). Kein Wunder, wenn sich der Verfasser solche Erfahrungen zu Gemüthe gezogen hätte und wir darin den Verzicht auf ferneres publicistisches Eingreifen in die öffentlichen Angelegenheiten erklärt finden könnten, ein Verzicht, der um so begreiflicher ist, als ja H. nicht vermöge seiner Berufstellung auf dieses Gebiet der Wirksamkeit verwiesen war.

Auch in dem handschriftlichen Nachlass H.'s begegnet uns immer wieder dieselbe Neigung zu mehr academischer Behandlung der praktischen politischen Fragen, an deren Lösung er mitzuarbeiten berufen war. Ein ausgeprägter historischer Sinn, verbunden mit für seine Zeit tüchtigem historischen Wissen, wie es schon in seinem „Austrasien“ hervortrat, und den er auch in den historischen Anzeigen von den „Privilegien des Erzhauses Oesterreich“¹⁾ bewährt, zeigt sich in seinen späteren Arbeiten noch mehr ausgebildet.

Eine der Ausgabe von 1753 beigegebene Abhandlung „unparteiische Gedanken über die österreichische Landesöconomie und leichteste Vermehrung der erzherzoglichen Cammergefälle wie auch Aufstellung eines mili-

1) Zuerst in Regensburg 1708, dann auch späteren Ausgaben beigelegt, z. B. der Frankfurter und Leipziger von 1753.